

GOTTESDIENST AM 06. SEPT 2020
13.So. Trin

Apg 6:1-7: Die Wahl der 7 Diakone
Johannes Beyerhaus

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.

2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.

3 Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.

4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.

5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia.

6 Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie.

7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Liebe Gemeinde,

die Christen in Jerusalem und ihr Umgang miteinander, wie er in der gleichen Apostelgeschichte einige Kapitel zuvor beschrieben wird, ist bis heute das Idealbild einer Gemeinde, das sogar für viele Kommunisten eine Quelle der Inspiration war.

„Alle, die zum Glauben gekommen waren, bildeten eine enge Gemeinschaft und taten ihren ganzen Besitz zusammen. Von Fall zu Fall, verkauften sie (sogar) ihre Grundstücke und Wertgegenstände und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen in der Gemeinde“ (Apg 2:44)... Alles was sie besaßen, gehörte ihnen gemeinsam. (Apg 4,32) ... Es gab unter ihnen niemand der Not leiden musste. (Apg 4,34).

Und jetzt das – Witwen werden bei der Versorgung mit Essen glatt übersehen.

Ein glatter Widerspruch oder?

Vielleicht aber auch nicht, denn in jeder Gemeinde kommt es darauf an, wo man hinschaut.

Bei uns sagen auch manche Gemeindeglieder: „Bei uns läuft alles super, hier ist so ein freundlicher Umgang miteinander. Hier fühle ich mich wohl.

Erst vorgestern sagte mir eine junge Mitarbeiterin: Die Gemeinde hat mich verändert. Ich habe früher eher eine negative Sicht von Menschen gehabt, aber dieser freundliche Umgang in der Gemeinde miteinander, das hat mich in meiner Persönlichkeit sehr vorangebracht.

Das ganze Interview mit ihr können Sie im nächsten Gemeindebrief nachlesen.

Wie schön, wenn so etwas über eine Gemeinde gesagt wird.

Andere aber erleben das ganz anders.

Sie fühlen sich vernachlässigt. Nicht besucht, nicht wahrgenommen, nicht wertgeschätzt.

Und das habe ich auch schon gehört.

Der oder die grüßt mich überhaupt nicht. Beachtet mich nicht.

Damals war es so, dass insbesondere wegen der Sprache und Herkunft ein Unterschied gemacht wurde. Bzw. sich unterschiedliche Gruppierungen gebildet haben.

Für die einen war griechisch ihre Muttersprache, für die meisten aber aramäisch – ähnliches gibt es ja auch in Hessental.

Hier wird deutsch und russisch gesprochen.

Und auch 8 Jahre Solparkfeste hat wenig daran geändert, dass sich die Hiesigen und die Zugezogenen eher fremd geblieben sind. Und dass Gemeinschaft eher untereinander gesucht wird.

Die griechisch sprechenden Witwen von der uns die Apostelgeschichte erzählt, waren auch Aussiedlerfrauen, wenn man so will. Ehemals jüdische Frauen aus dem Ausland,

die wieder zurückgekehrt waren in die Heimat ihrer Vorfahren.

Und hier in der Hauptstadt Jerusalem hatten sie von Jesus gehört und sich der christlichen Gemeinde angeschlossen.

Aber nach dem Sprachenwunder von Pfingsten, wo sich alle noch wunderbar verstanden haben, gab es offensichtlich später doch wieder Verständigungsprobleme.

Außerdem hatten diese Witwen keine Lobby und dazu noch schwache Ellbogen. Wahrscheinlich waren sie es auch – wie viele Frauen - einfach gewohnt, zurückzustecken, den Mund zu halten.

Und so wurden sie oft übersehen.

Und als Pfarrer weiß ich, was das für Folgen haben kann, wenn jemand sich übersehen fühlt.

Ein Gemeindeglied ist vor vielen Jahren sogar aus der Kirche ausgetreten, weil er das Gefühl hatte, alle anderen um seinen Platz herum werden begrüßt, aber er nicht.

Vielleicht haben Sie das auch schon erlebt: dass Sie übersehen oder übergangen wurden?

Vielleicht auch von mir. Ich bin da auch nicht immer der große Held, was meine optische Wahrnehmung anbelangt.

Und die größten Fettnäpfchen, in die ich bisher hineingetreten bin, waren fast samt und sonders solche Fälle: Dass ich irgendjemand übersehen, irgendjemand vergessen habe.

Da schüttelt man fünf Hände und die sechste nicht mehr. Zur Zeit wird zwar überhaupt nicht mehr geschüttelt, aber wie schnell rutscht so etwas in den falschen Hals.

Da informiert man die einen über irgendetwas und die anderen müssen nachfragen.

Da besucht man den und die, aber ausgerechnet eine Person, die es besonders erwartet nicht, während die Besuchten vielleicht gar nicht so scharf darauf waren.

Da dankt man diesen und jenen oder schreibt was im Gemeindebrief und andere haben das Gefühl, das gar nicht wahrgenommen wird, was sie alles machen.

Übergangen zu werden, übersehen zu werden gehört zu den elementarsten Kränkungen, die wir erleiden können. Und das Fatale ist: Meistens erfährt man das ja dann gar nicht. Viele ziehen sich dann nur zurück.

Ich vermute, in unserer Geschichte hat's auch erst eine ganze Weile gebrodelt, bis es schließlich den Deckel gelupft hat. Da "erhob sich ein Murren" heißt es in der Lutherbibel.

Aber: Nur wenn man auch darauf reagiert, kann auch etwas daran geändert werden. Deswegen auch meine Bitte: Reagieren Sie, wenn in dieser Hinsicht etwas schiefgelaufen ist. Ich bin für solche Rückmeldungen so dankbar!

Eine junge Mitarbeiterin hat mir bei einem Mitarbeiterfest eine lange E-Mail-Brief geschrieben, wo sie darüber schrieb, wie sehr es sie verletzt hatte, dass sie keine Einladung bekommen hatte. Ich habe sofort angerufen, wir hatten ein so gutes Gespräch und konnten alles wunderbar klären und bereinigen!

Rückmeldungen: So wichtig! Rummotzen ist eine Sache, aber eine klare Rückmeldung, wo der Finger in eine Wunde gelegt wird, ist absolut wichtig und nötig für die Entwicklung einer Gemeinde.

Auch wenn so etwas vielleicht erstmal peinlich ist.

Für die Apostel muss dieses Murren auch peinlich gewesen sein. Und zwar deswegen, weil sie die Hauptverantwortung für die Armenfürsorge trugen. Und dann hatten sie es nicht mal mitbekommen, dass es da Probleme gab.

Eigenartigerweise entschuldigen sich die Apostel aber nicht einmal. Andererseits versuchen sich auch nicht erst, sich zu rechtfertigen, wie man das sonst intuitiv schnell macht.

Stattdessen handeln sie einfach schnell und entschlossen: Sie berufen eine Versammlung

aller Gemeindeglieder ein, weil sie davon überzeugt sind: Dieses Problem muss von der Gemeinde selbst gelöst werden. Die ganze Gemeinde soll sich Gedanken machen und sich überlegen, wie das künftig besser laufen könnte.

"Da riefen die Apostel alle Gläubigen zusammen" – um wichtige Weichen neu zu stellen und zu klären, wie es in Zukunft weitergehen soll. Sie veranstalteten also so etwas wie eine Zukunftskonferenz, wie wir sie auch schon hatten.

Natürlich wäre es ein Leichtes für die Apostel gewesen zu sagen: "Du machst das, du machst das, ihr macht das und dann muss das laufen!"

Die Autorität dazu hatten sie. Und kurzfristig wäre das dann auch so gelaufen. Aber schnelle Lösungen sind nicht immer nachhaltige und zukunftsfähige Lösungen. Und vor allem: Ein Apostel nach dem anderen verließ später dann die Gemeinde, um ihren Auftrag in der Mission wahrzunehmen. Und fast alle starben der kirchlichen Überlieferung nach später einen gewaltsamen Tod als Märtyrer

Lösungen – insbesondere auch im Bereich Fürsorge und Seelsorge, die Bestand haben sollen, müssen von der Gemeinde selbst verantwortet und mitgetragen werden.

Ich habe dieses Prinzip erst in der Entwicklungshilfe richtig verstanden. Wir Deutschen denken oft: "lass mich mal ran, das haben wir gleich; am Geld solls nicht fehlen, jetzt gilts nur noch die Ärmel aufkrepeln; wir machen das für euch - schaut nur zu, dann könnt ihrs später nachmachen."

Und wundern uns, wenn das gründlich in die Hose geht.

Ich bin einmal im Norden Kenias zu einer großen Kirche mitten im Busch geführt worden, an die über eine Regenrinne ein großer Wassertank angeschlossen war. Die Idee kam wahrscheinlich von außen, und natürlich auch die Finanzierung. Und obwohl es kurz nach der Regenzeit war, gab's im Tank keinen Tropfen Wasser mehr.

Das Geheimnis: Die Regenrinne zwischen Kirchendach und Wassertank war unterbrochen. Da fehlt ein Stück Blech. Und deswegen gab's kein sauberes Wasser zu trinken!

Der Gemeindeälteste sagte im Gespräch mit uns halb klagend, halb vorwurfsvoll: "Es gibt niemand, der das für uns repariert."

Zuerst dachte ich insgeheim: "Der ist doch nicht ganz knusper! Blech gekauft, zurechtgebogen und hingemacht, wo ist das Problem?"

Aber dann begriff ich: Die ganze Konstruktion mit Kirchendach und Tank, das hatte man ihnen so hingestellt. Und deswegen erwarteten sie auch, dass das so weitergeht. Dafür sind die verantwortlich, das sollen die machen, die das hier gebaut haben. Sie hatten das nicht zu ihrer eigenen Sache gemacht.

Für Gemeindeaufbau gilt genau das gleiche Prinzip!

Als ich vor 21 Jahren dem KGR hier vorstellte, sagte mir ein KGR, der längst nicht mehr dabei, ist sinngemäß: „Herr Beyerhaus wir sind sehr gespannt, wie Sie die Jugendarbeit hier angehen werden“. Er sagte Sie – nicht etwa „wir“ - gemeinsam.

Und da wusste ich, wo wir in Hessental mit Gemeindeaufbau anfangen müssen. Nicht bei der Jugendarbeit, sondern beim „Wir-Gefühl“. Bei der gemeinsamen Verantwortung. Und ich denke, da hat sich auch manches getan.

Die ganze Kids House Arbeit lief 15 Jahre lang praktisch völlig ohne Pfarrer. Und sie lief gut! Vielleicht gerade deswegen.... Jetzt sind wir allerdings in einer Umbruchphase, aufgrund von Krankheit und Weggang von Schlüsselmitarbeitern, die jetzt ihre Ausbildung anfangen.

Jetzt braucht es wieder neue Energie, neue Ideen.

Auch das Konzept der Apostel war darauf angelegt, die ganze Gemeinde zu motivieren und zu aktivieren. Sie waren interessiert an einer Gemeindegliederarbeit, die nicht von einer

Versorgungsmentalität lahmgelegt wird, sondern die zukunftsfähig ist. Wo alle einbezogen sind, die guten Willens sind.

Amen

Gerade noch rechtzeitig hatten die Apostel erkannt, dass viel zu viele Aufgaben an ihnen selbst hing und darum manches einfach nicht gut lief, weil sie überfordert waren. Ihnen wurde jetzt klar, was das Gebot der Stunde war:

"Wir wollen alle Kraft für das Gebet und die Verkündigung des Wortes Gottes einsetzen" (Apg 6:4).

Das und nichts anderes benennen sie hier als ihre eigentliche Aufgabe. Und zwar nicht etwa darum, weil Lebensmittel an Witwen zu verteilen unter ihrer Würde gewesen wäre.

Ganz gewiss nicht!
Sondern schlichtweg darum, weil sie einen anderen Auftrag hatten!

Und weil sie für diesen anderen Auftrag drei Jahre lang von Jesus ausgebildet wurden. Nämlich, wie man Menschen die frohe Botschaft nahebringt.

Und so nahm jetzt die Gemeinde selbst die Verantwortung für die diakonischen Aufgaben, indem sie sieben kompetente Leute dafür einstellte.

Sieben auf einen Streich!

Damit niemand überfordert und verschlissen wird.

Wie endet unsere Erzählung von der Wahl der ersten Diakone`?

7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem.

Gebe Gott, dass wir auch miteinander Lösungen finden, damit Menschen nicht mehr übersehen werden und wir unsere diakonischen und seelsorglichen Aufgaben immer besser erfüllen können.

Gebe Gott zugleich, dass sich so das Wort Gottes in Hesselental ausbreiten kann und die Zahl der Jünger Jesu immer größer wird und der Glaube in der Gemeinde wächst.